

Auf Achse

MDA-Praktikumsbesuche der Euro-Schulen Trier in neun Bundesländern Ein Erfahrungs- und Reisebericht



Bericht



Einmal selbst sehen ist mehr wert, als hundert Neuigkeiten hören (Japanisches Sprichwort). »Heimatah! Das ist ja wie Urlaub!« Der Jubel unter den 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Zivilberuflichen Aus- und Weiterbildung (ZAW) »MedDokAss« war groß, als das Sanitätsamt der Bundeswehr seine Zustimmung gab, dass die im Rahmen der Ausbildung zum Medizinischen Dokumentationsassistenten (MDA) abzulegenden Fachpraktika nicht nur am Ausbildungsort selbst, sondern auch bundesweit absolviert werden können. Dies war bei anderen ZAWs nicht möglich. Für die Mehrzahl der Soldatinnen und Soldaten auf Zeit, die seit April 2004 an den Euro-Schulen Trier diesen Beruf im Rahmen der »Unteroffizierslaufbahn des Fachdienstes« erlernen, stand schnell fest, dass sie ihr Praktikum nicht an der Mosel, sondern in unmittelbarer Nähe ihrer Lebensmittelpunkte absolvieren und damit gleichsam das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden können. Auf eine Weise galt dies auch für den Praktikumsbetreuer, eine längere und sicherlich spannende Dienstreise vor Augen. Von dieser Reise über 3778 km handelt der folgende, für die mdi eher untypische Beitrag, deren 17 Stationen vom mannigfaltigen Arbeitsgebiet Medizinische Dokumentation zeugen.

Vorbereitung

Die Praktikumsplätze waren innerhalb von sechs Monaten akquiriert. Dazu konnten die Teilnehmer [1], allesamt Angehörige des Sanitätsdienstes vom Gefreiten bis zum Oberfeldwebel, auf eine Liste zurückgreifen, in der neben rheinland-pfälzischen, saarländischen und luxemburgischen Einrichtungen des Gesundheitswesens auch bundesweite Adressen von Praktikumsplätzen verzeichnet sind. Wiederholt waren vorangegangene Kursteilnehmer von schulischer Seite ermuntert worden, Praktikumsstellen nicht nach regionalen Gesichtspunkten, sondern nach individuellen Interessen auszusuchen. Nur Einsatzorte, welche die Hürde bestehend aus Vorgespräch, Absprache der Praktikumsinhalte, Hospitation und Auswertungsberichten durch den Praktikanten selbst genommen hatten und damit für geeignet befunden wurden, gelangten in diese Praktikumsliste. Davon profitieren nachfolgende Generationen, denn von Kurs zu Kurs wächst die Liste. Die Plätze in Aachen, Berlin, Koblenz, Leipzig und Mühlhausen wurden auf diese Weise beschafft.

Der Löwenanteil an der Akquise lag bei den Teilnehmern selbst, da sie ihre Region am besten kennen. Über Branchenverzeichnisse und das Internet machten sie praktikarelevante Institutionen ausfindig. Parallel dazu wurde ein Mailing in der »MEDDOK-Liste« [2] gestartet, das erfreulicherweise auf große Resonanz stieß und Stellen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt ergab.

Praktika innerhalb der MDA-Ausbildung

Bildet Reisen, so bildet ein Praktikum umso mehr. Das Hauptmerkmal dieses ersten Praktikums ist der praktische Umgang mit berufsrelevantem Daten- und Informationsmaterial, dokumentarischen Aufgabenstellungen, Abläufen und Vorgehensweisen. Die Praktikanten sollen die gelernten theoretischen Inhalte anwenden und Schwerpunkte ihres späteren Leistungsspektrums kennen lernen können. Durch die Erprobung der beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten in ungewohnter (und obendrein ziviler) Umgebung weitet sich im Idealfall der persönliche Horizont. Die angehenden MDAs lernen Kolleginnen und Kollegen mit neuen Ideen kennen, werden flexibler und lernen, dass es unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit gibt. All diese Erfahrungen bringen sie weiter, wenn sie wieder in ihrer gewohnten Umgebung sind. An ihren Arbeitsplätzen treten sie selbstvertrauter auf und sind offener neuen Eindrücken gegenüber. Die durch Praktika erworbenen bzw. vertieften »hard« und »soft skills« tragen letztlich entscheidend zur eigenen Beschäftigungsfähigkeit – neudeutsch: »employability« – bei. Anders als die Teilnehmer der zivilen Kurse befinden sich die Teilnehmer aus den Reihen der Bundeswehr in der glücklichen Lage, nach dem Ende der Ausbildung im Februar 2006 einen sicheren Arbeitsplatz zu haben, denn bis auf einen Berufssoldaten sind alle anderen Soldaten auf Zeit mit noch ausstehenden Dienstzeiten zwischen acht und 15 Jahren. Doch was kommt nach der Bundeswehr?

Hospitation I (Heimspiel)

Zunächst wurden diejenigen Praktikanten besucht, die von Trier aus in Tagestouren zu erreichen waren. Den Anfang machte Sven Müller im Stiftungsklinikum Mittelrhein in Koblenz. Im Geschäftsbereich Controlling standen



**Ulrich Wirth M.A.,
wissenschaftlicher
Dokumentar
Euro-Schulen Trier
Private staatlich
anerkannte höhere
Berufsfachschule für
Medizinische
Dokumentations-
assistenten –
Ergänzungsschule
Nagelstraße 10
54290 Trier
Fon: 0651-97561-13
E-Mail: [wirth.ulrich@
es.trier.eso.de](mailto:wirth.ulrich@es.trier.eso.de)
[http://www.euroschulen-
trier.de](http://www.euroschulen-trier.de)**



Bericht



neben der Leistungsabrechnung nach DRG vor allem Maßnahmen der Qualitätssicherung im Vordergrund, überwiegend die statistische Aufbereitung und deskriptive Auswertung des Datenmaterials (OP-Statistik, Hygieneberichtswesen, Apothekenstatistik). Höhepunkt war eine von ihm ausgearbeitete Mitarbeiterschulung zum Thema »Änderungen bei den ICD 10, OPS und den Kodierrichtlinien in 2005«, bei der er seine methodisch-didaktischen Fähigkeiten unter Beweis stellen konnte: »Ich habe schnell erkannt, dass man oft mehr leisten kann, als man sich zutraut«, so Müller im Rückblick.

Ein ähnliches Aufgabenspektrum hatte Sebastian Schlegel im DRG-Controlling des Marienkrankenhauses im Trierer Ortsteil Ehrang. Bereits vom ersten Tag an war er voll in den Arbeitsalltag eingegliedert und konnte miterleben, wie aufregend, stressig und herausfordernd die Arbeit im Medizinischen Controlling z.B. kurz vor einer Begehung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) sein kann. Die tägliche Arbeit des Kodierers, die allgemeine Einzelfallprüfung, hat er jetzt drauf. Gerade bei der Basisdokumentation nach § 301 Sozialgesetzbuch 5. Buch (SGB V) ist das wahre Leben sicherlich der bessere Lehrmeister: »Besonders hervorzuheben ist hier die Arbeit an der Krankenakte, um begründete Formulierungen für die Fragestellungen des MDK herauszufiltern. Im Unterricht mit seinen oftmals konstruierten Beispielen kommt mir das manchmal zu kurz«, sagt Schlegel, nicht ohne noch schnell über die Handschriften der Ärzte zu lästern: »Manchmal hilft da wirklich nur noch ein Kurs in Paläographie.«

Nicht für Handschriftenkunde, sondern für Datenbankentwicklung interessieren sich Nils Unterweger und Artur Jatzkowski. Für das Internationale HealthCare Management Institut (IHCI) an der Universität Trier erstellte Unterweger eine institutseigene Bibliotheksverwaltung mit Schnittstelle zur Universitätsbibliothek Trier. Das IHCI ist eine selbständige wissenschaftliche Einrichtung und beschäftigt sich hauptsächlich mit Gesundheitsmanagement, -logistik, Medizincontrolling und Wirtschaftsinformatik im Gesundheitswesen. Nach einer mustergültigen Informationsbedarfsanalyse entwarf Unterweger eine Datenbank-Struktur, programmierte und organisierte die Programmstruktur in der Programmiersprache PHP, passte diese an die MySQL-Datenbank an, hinterlegte Plausibilitätskontrollen, pflegte Datenbestände ein und entwickelte Abfrage- und Berichtstools. »Mit der Datenkonvertierung bin ich leider nicht fertig geworden«, resümiert er selbstkritisch, »bleibt also noch genug Arbeit fürs Abschlusspraktikum«, womit Prof. Andreas Goldschmidt und sein Team sofort einverstanden waren.

Darauf freut sich Artur Jatzkowski ebenfalls, denn auch sein zweites Praktikum wird er von November 2005

bis Januar 2006 im Institut für Medizinische Statistik, Informatik und Epidemiologie (IMSIE) des Klinikums der Universität zu Köln absolvieren. In den zwölf Wochen des ersten Teils hatte Jatzkowski eine komplette Datenbank für die Studienunterlagen inklusive aller Datensätze fertig gestellt, woraufhin ihn sein Interims-Chef am liebsten dabehalten hätte: Prof. Ralph Mösges wird sich noch bis 2013 gedulden müssen, denn dann erst wird Jatzkowski aus dem aktiven Dienst ausscheiden.

Im Institut für Medizinische Statistik der medizinischen Fakultät der RWTH Aachen traf Sven Weidemann auf eine Euro-Schulen-Absolventin des Jahrgangs 2004. Kerstin Knübben kannte das spezifische Profil der Trierer MDA-Ausbildung hinsichtlich des Fachs »Klinische Studien« mit seinem Schwerpunkt in Qualitätssicherung und Monitoring, so dass sie genau wusste, wo sie ansetzen konnte. Im Rahmen der Ultrapro®-Studie, einer investigatorinitiierten Studie (d.h. einer von einem Arzt und nicht von einer Firma angeregten Studie), in der die Verbesserung der Lebensqualität von Patienten mit medianer Narbenhernie durch Verwendung eines Polypropylennetzes erforscht wird, half Weidemann bei der Sicherstellung der Datenqualität. »Die Qualität der Daten ist das A und O für ein gutes Monitoring«, zeigt sich Weidemann überzeugt. Besonders gut gefiel ihm, dass er Einsicht in verschiedene Stadien einer Studie erhielt. Darüber hinaus bot man ihm großzügig Raum für eigene Weiterbildung, etwa im Statistikprogramm SAS.

Nahezu das gesamte Repertoire der klassischen Aufgaben einer Informations- und Dokumentationsstelle lernte Patrick Köhler im Bonner Fachinformationszentrum der Bundeswehr (FIZ Bw) kennen. Dies war vor allem deswegen möglich, da die Mitarbeiter des FIZ Bw die Praktikumsbetreuung in einem besonders hohen Maße ernst nahmen und ihren Schützling gleichsam durch einen Parcours dokumentationspezifischer Fragestellungen lotsen. Köhler erhielt Einblick in alle Bereiche der Fachdezernenten- und Dokumentararbeit, insbesondere Bestandsaufbau, Sacherschließung (nach den Richtlinien des Fachinformationswesens der Bundeswehr) und nutzerspezifische Informationsvermittlung. »Mein Arbeitszeugnis liest sich wie das Inhaltsverzeichnis des ‚Gaus‘«, grinst Köhler.

Hospitation II (Auswärts)

Die Tagestouren hatten ein Ende. Anfang März begann die große Hospitationsrundreise. Sie führte nach Thüringen zunächst zu Peter Eismann, der sein Praktikum bei der Unstrut-Hainich Kreiskrankenhaus gGmbH in Mühlhausen absolvierte. Er war überrascht, auf fast jeder Station eine MDA vorzufinden. Wie bei allen Praktika im

Medizinischen Controlling stand auch in Mühlhausen neben projektbezogenen Tätigkeiten die eigentliche Auswertung der kompletten Patientendokumentation sowie die Abrechnung der mittels Aktenanalyse erhobenen DRG-Daten im Vordergrund.

»Das deckt sich mit meinen Aufgaben im Kreiskrankenhaus Arnstadt«, bestätigt Maik Zimmermann. Hoherfreut zeigte sich seine Betreuerin vom Profil des für sie unbekanntes Berufsbildes MDA. Zwar hätte sie seit geraumer Zeit einen Bedarf nach Mitarbeitern mit diesem Berufsprofil verspürt, hätte aber nicht benennen können, wonach genau. »In der Dokumentationssprache würde man vielleicht sagen, dass man nicht nach Begriffen, sondern nur nach Bezeichnungen recherchieren kann«, so Zimmermann.

Christoph Börner widmete sich im Department Expositions- und Epidemiologie des Umweltforschungszentrums Leipzig-Halle GmbH (UFZ) einem brandaktuellen Thema, den umweltbedingten Störungen der Gesundheit. Darunter versteht man alle Umweltfaktoren, die den Menschen nachteilig beeinflussen, was sich in akut auftretenden wie auch chronischen Krankheiten äußert. Als Forschungseinrichtung der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren beschäftigt sich das UFZ seit seiner Gründung 1991 ausschließlich mit umweltassoziierten Krankheiten. Basierend auf epidemiologischen Studien werden die Risiken für die Gesundheit an ausgewählten Belastungen abgeschätzt, etwa an biotischen Toxinen. »Das können z.B. Schimmelpilztoxine sein wie bei LEIPI, der Leipziger Schimmelpilz-Studie«, erläutert Börner. Im Vordergrund seines Praktikums stand die Umarbeitung epidemiologischer Daten in Form einer Anpassung an ein vorgegebenes Schema. Diese Daten entstammten Fragebögen und Untersuchungsbefunden. Die Umarbeitung hatte zum Ziel, die Daten für weitere Auswertungen optimal verfügbar zu machen.

Staus vor und hinter Leipzig, der zähflüssige Berufsverkehr in Halle sowie überaus humane Arbeitszeiten verhinderten ein direktes Gespräch mit den Praktikumsbetreuerin von Janine Schwarz, die ihr Praktikum im Städtischen Krankenhaus Martha-Maria Halle-Dölau gGmbH in der Pneumologischen Ambulanz verbrachte. Die Hospitation erfolgte daher nach 16 Uhr im Schatten der Moritzburg in einem Café in Halles beeindruckend schöner Altstadt, was aber keinen Nachteil darstellte, da die Schülerin sehr anschaulich von der klinischen Studiendokumentation berichtete.

Nach einem entspannten Wochenende im Kreise von Freunden und Verwandten, die im Laufe von zwei Jahrzehnten zunächst in der Mauerstadt, dann in der Bundeshauptstadt gestrandet waren, war die Charité zu Berlin die nächste Station der Reise – fast schon ein Heimspiel, denn im Studiensekretariat der Klinik für Frauenheilkunde

und Geburtshilfe war Melanie Brückner die insgesamt dritte Praktikantin aus Trier. Die letzten vier Wochen arbeitete sie noch mit ihrem Vorgänger Thomas M. Wagener zusammen, der seine Ausbildung an den Euro-Schulen Trier im Februar 2005 erfolgreich abgeschlossen hatte und zum 1. März im Studiensekretariat eingestellt worden war. Das Studiensekretariat ist zuständig für die Organisation und Durchführung von klinischen Studien zur Behandlung von Erkrankungen. »Weil das Studiensekretariat gleichzeitig Kontaktstelle für Patientinnen ist, hatte ich viel mit den Betroffenen selbst zu tun«, erzählt Melanie Brückner, »da war vor allem soziale Kompetenz gefordert.« Ihr Praktikum stand ganz im Zeichen der Prüfbögen oder Case Report Forms (CRF) u.a. der Myo-Doc-Studie, einer prospektiven, nicht-randomisierten Phase-II-Studie mit zwei Medikationen in der first-line Therapie des metastasierten Mammakarzinoms mit ungünstiger Prognose. In CRFs werden alle Beobachtungen und Befunde eingetragen, was korrekt und vollständig geschehen muss, da die Untersuchungen nicht zuletzt der verbesserten Behandlung von Krebserkrankungen dienen.

Von Berlin aus ging es weiter an die Ostsee. Während André Ristau sich im Klinikum für Innere Medizin der Universität Rostock auf einer gastroenterologischen Abteilung im »Right-Coding« fit machte, erfasste sein Kamerad Christian Cichos ein paar Häuserblocks weiter im Institut für Klinische Pharmakologie Daten zu unerwünschten Arzneimittelnebenwirkungen in eine Access-Datenbank.

In der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf machte Christian Hillmer sein Praktikum im Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS). Dem ZIS obliegt die wissenschaftliche Planung und Durchführung der Heroinstudie, einem bundesdeutschen Modellprojekt, in dem im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie schwerstabhängige versuchsweise injizierbares Heroin als Medikament bekommen. [3] Parallel erhält eine Kontrollgruppe die Ersatzdroge Methadon. Beide Gruppen befinden sich in



Bericht



Abb. 1 (oben): Oberstleutnant Rainer Dau weist Oberfeldwebel Patrick Köhler in die Geheimnisse der Datenbankrecherche im Bonner Fachinformationszentrum der Bundeswehr (FIZ Bw) ein.

Abb. 2 (unten): Trierer Diaspora in der Berliner Charité: Melanie Brückner trifft auf Thomas M. Wagener, der seine Ausbildung zum MDA vor wenigen Wochen in Trier abgeschlossen hat.



Bericht

regelmäßiger medizinischer Betreuung und psychosozialer Begleittherapie. Zielgruppe der Untersuchung sind Drogenabhängige, bei denen in der Vergangenheit Therapien erfolglos verliefen und/oder bei denen die bisherige Methadonbehandlung nicht zufrieden stellend verläuft. »Von meiner Tätigkeit im Monitoring bin ich so begeistert, dass ich mir jetzt konkret vorstellen kann, was ich nach dem Bund mache«, strahlt Hillmer abends. 2011 beendet er nämlich seinen Dienst.

Da hat seine Kollegin Katja Herrmann noch ein paar Jahre länger zu tun. Sie ist die Einzige, die im Praktikum einen direkten Bezug zu ihrer späteren Verwendung als Abteilungsfeldweibel herstellte. Im Bundeswehrkrankenhaus Hamburg versah sie ihren Dienst in der Abteilung Allgemein-, Thorax- und Visceralchirurgie, dort zunächst im Stabsdienst sowie im Personalwesen, danach im Bereich der stationären Patientenaufnahme. Sie lernte dort das Zusammenspiel zwischen Aufnahme oder Notaufnahme und Abrechnung kennen, quasi vom ersten Kontakt bis zur Entlassung eines Patienten. Die Kunden waren hier soldatisch als auch zivile, was sich auf die Abrechnungsmodalitäten auswirkt. »Daneben habe ich Statistiken fürs WehrMedStatInst erstellt«, sagt Katja Herrmann, und weil sich die Stirn ihres Praktikumsbe-

treuers in Falten legt, schiebt sie die Erklärung gleich hinterher: »Ach so, dahinter verbirgt sich das Institut für Wehrmedizinalstatistik und Berichtswesen in Andernach.« In dieser zentralen Einrichtung der Bundeswehr werden die archivierungspflichtigen ärztlichen Aufzeichnungen aus allen Bereichen der Bundeswehr einschließlich der Bundeswehrverwaltung gesammelt und auskunftsbereit gehalten. Die auf der Grundlage der ärztlichen Dokumentation erstellten Meldungen werden ausgewertet und aufbereitet und dienen der Erstellung der Wehrmedizinalstatistik.

Der letzte Tag gehörte nochmals ganz dem Medizinischen Controlling und führte nach Ostfriesland. Jörn Deeken im Kreiskrankenhaus Leer und Jens Reichert in der Ubbo-Emmius-Klinik Norden konnten dort ihre Kenntnisse in DRG vertiefen und praktisch anwenden. »Besonders interessant war, dass mein Praktikum genau in die Zeit der Fusionierung mit dem Kreiskrankenhaus Aurich fiel«, sagt Reichert. Deeken unterstützte die Abteilung mit der Ausarbeitung eines eigenen Kodierleitfadens für die Innere Abteilung des Hauses, für die er geeignete Prozeduren und Diagnosen anhand von Originalfällen recherchierte, ein Projekt, an dem er ca. acht Wochen arbeitete.

Danach ging es zurück nach Trier. Zuletzt sei noch angemerkt, dass man beim Bau der neu geschaffenen »Emslandautobahn« (A 31) leider die Tankstellen vergessen hat, was die Rückfahrt zu einer mittleren Herausforderung werden ließ.

Fazit

»Die Vorstellung ist wundervoll, aber noch wunderbarer ist das Erlebnis.« Ob Oscar Wilde an einen Praktikumsbetreuer dachte, als er dies formulierte? Sicher nicht. Was aber, neben vielen interessanten Gesprächen, neuen Impulsen und Verbesserungsvorschlägen für das Curriculum einerseits, wunderschönen Stadtkernen, malerischen Winterlandschaften, einer Original Thüringer Rostbratwurst, der bisher ersten Übernachtung in einer Kaserne und einer horrenden Spesenrechnung andererseits, ist die Bilanz dieser Hospitationsreise? Dieser Frage soll nun abschließend aus der Perspektive der drei Handlungsbeteiligten nachgegangen werden.

Die Teilnehmer

Die Vorteile für die Teilnehmer liegen auf der Hand. Sie wissen jetzt aus eigener Anschauung und dem Erfahrungsaustausch mit ihren Kameraden um die Vielfältigkeit des Berufs und haben eine konkretere Vorstellung von ihrem späteren Arbeitsalltag. Zur Erinnerung: Später



Wir sind ein großes, bedeutendes Fachkrankenhaus mit Pflegeheim und Nebenbetrieben nach Freiburg / Brsg. Unsere Zentrale Informatik unterstützt weitere Krankenhäuser und Tageskliniken im Geschäftsbereich.

Für den weiteren Ausbau unseres Krankenhausinformationssystems suchen wir zum nächstmöglichen Termin eine(n) Medizininformatiker(in) oder eine(n) vergleichbare(n) qualifizierte(n) Mitarbeiter(in) als

Projektleiter(in) (KIS)

der für die Implementierung des Produktes „Medfolio“ (Nexus) im SAP R/3-Umfeld gemeinsam mit unserem Kooperationspartner verantwortlich sein wird. Der Aufgabenbereich umfasst neben dem Projektmanagement die Beratung und Betreuung der Anwender des medizinischen und pflegerischen Bereichs sowie die Entwicklung von Informatiklösungen im Bereich der Telematik.

Wir erwarten einschlägige Berufspraxis, idealerweise im Krankenhausbereich, eine fundierte fachliche Ausbildung, eine zielorientierte Arbeitsweise und die Bereitschaft zur Reisetätigkeit.

Die Vergütung der Position erfolgt nach BAT. Entwicklungsperspektiven sind vorhanden.

Bewerbungen von Frauen sind besonders erwünscht.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an
Zentrum für Psychiatrie Emmendingen
 - Geschäftsführung -
 Neubronnstraße 25
 79312 Emmendingen

heißt für die meisten, nach der Bundeswehr. Waren sie vorher etwas skeptisch, so vertritt die Mehrzahl der Teilnehmer nach dem Praktikum nun die Meinung, dass ihnen die Ausbildung bei der Eingliederung ins zivile Berufsleben behilflich werden wird. Durch die Ausbildungsleitung reflektierte Praxisphasen ermöglichen eine Standortbestimmung und geben Rechenschaft über die eigenen Zielsetzungen und Kompetenzen. Darüber hinaus erhielten sie viele Anregungen, darunter auch ganz sachdienliche, etwa Ideen für Abschluss- und Projektarbeiten.

Tragen die wöchentlichen Praktikumsberichte und im Einzelfall auch eine telefonische Betreuung – etwa bei fachlichen oder persönlichen Problemen – dazu bei, dass sich die Teilnehmer gut aufgehoben wissen, führt der Kontakt auch über längere Distanzen hinweg dazu, dass sich die Teilnehmer nach eigener Aussage besser betreut fühlen, was zu einer Bindung an die Schule beiträgt.

Des Weiteren darf das »networking« (auch ein Lernziel) nicht unterschätzt werden, nicht nur hinsichtlich des zweiten Fachpraktikums.

Zu guter Letzt ist da noch der motivationale Effekt. Ob ein heimatnahes Praktikum Vorteile hinsichtlich einer späteren Bewerbung hat, sei dahingestellt, wirkt sich aber enorm auf die Motivation aus, sowohl während der theoretischen Ausbildung als auch besonders im Praktikum selbst. Auf den Punkt gebracht hat es André Ristau, der die 1600 km von Trier nach Rostock und wieder zurück während der Schulzeit nur alle acht Wochenenden auf sich nimmt. Unter »Bemerkungen/Sonstiges« stand in seinem wöchentlichen Praktikumsbericht: »Bemerkungen habe ich eigentlich keine. Außer: Es ist super, zu Hause zu sein!«

Die Betriebe

Einige Teilnehmer zeigten sich verblüfft, dass Praktikumsanleitern das Berufsbild MDA vollkommen unbekannt war. Auch dazu kann ein Praktikum also beitragen, obwohl hier öffentlichkeitswirksame Aktionen des DVMD e. V. gefordert sind. Die Betriebe lernen oft ein neues, vielseitiges und praxisorientiertes Berufsbild kennen. »Ich habe immer gedacht, die wären nur zum Kodieren zu gebrauchen«, zeigte sich ein Oberarzt im Gespräch verwundert. So waren die MDA-Schüler bei den ersten Praktika im Jahre 2001 vereinzelt als ein Klotz am Bein betrachtet oder wurden gar mit MTAs verwechselt!

Beobachtet wurde in den letzten Jahren, dass manche Betriebe Wege zur Motivationssteigerung einschlagen. Erstens, wenn Betriebe ihre Aufgabe der Praktikantenbetreuung ernst nehmen, etwa durch feste Praktikumsbetreuer, zweitens wenn sie sich großzügig erweisen, etwa durch die Möglichkeit der Teilnahme an Schulun-

gen und Fortbildungen. Hier waren universitäre Institute einerseits und Bundeswehrstellen andererseits klar im Vorteil.

Gerade im Bereich der Institute oder Klinischen Studien wurde festgestellt, dass auch Aufgabenbereiche von Medizinischen Dokumentaren von MDAs übernommen werden können. Dies bestätigt indirekt die Ausschreibungspraxis vieler Firmen, die in Annoncen primär ein Tätigkeitsprofil und keine Berufsabschlüsse suchen.

Die Schule

Ein privatwirtschaftlicher Bildungsanbieter hat ein natürliches Interesse daran, seinen Kunden etwas zu bieten. Die Konkurrenz ist groß. »Kundenzufriedenheit durch Mehrwert« heißt die Zauberformel, aber oberste Priorität hat nach wie vor die bedarfsgerechte Ausbildung. Darauf haben Kunden einen Anspruch. Auf der DVMD-Tagung 2002 in Berlin wurde die aus unserer Perspektive zentrale Frage gestellt, ob die »MDA-Schulen ausreichend auf den beruflichen Einsatz an Krankenhäusern« vorbereiten. [4] Letzten Endes geht es also darum, ob man seinen Kunden beschäftigungswirksame Kompetenzen vermittelt. Dies ist nicht wirklich leicht zu beantworten, doch neben der Verbleibsquote – 70 Prozent der Absolventen müssen innerhalb von sechs Monaten nach Ausbildungsende einen adäquaten Job gefunden haben – sind Praktikumsbesuche und Gespräche mit den Betreuern vor Ort ein methodisches Instrument unter anderen. Doch ein entscheidendes: Praxisbesuche dienen dazu, die Anforderungen an das Curriculum regelmäßig zu überprüfen. Sicher, man kann auch Fachliteratur auswerten und Kongresse besuchen, was weniger kosten- und zeitintensiv ist und was wir auch tun. Doch woran sich das Curriculum inhaltlich und organisatorisch orientieren sollte, sind neben dem Rahmenlehrplan zur MDA-Ausbildung die ganz konkreten Arbeitserfordernisse, wie sie sich nur in der beruflichen Praxis zeigen. [5] Bekanntlich lebt der betriebliche Teil der Ausbildung im dualen System gerade auch vom tätigkeitsrelevanten Lernen. Eine vollschulische Ausbildung benötigt daher schon aus Prinzip trigonometrische Punkte, welche die »sitierte Lernumgebung« [6] abstecken. Vermessen werden kann schlechterdings also nur vor Ort.

Nicht zu unterschätzen sind diese konkreten »Ortskenntnisse« z.B. auch bei Beratungsgesprächen, wo sie potenziellen Kunden zugute kommen.

Und dann ist da noch der informelle, gemütliche Teil: Im Café oder im »Nachtasyl«, der zu einer Bar umfunktionierten ehemaligen Probebühne des Hamburger Thalia-Theaters, lernt man seine Schützlinge anders, vielleicht sogar besser kennen.



Bericht



Abb. 3: *Ganz in Weiß: Oberstabsarzt Christian Knispel und Unteroffizier Katja Herrmann diskutieren die Ergebnisse der Praktikumswochen im Bundeswehrkrankenhaus Hamburg.*

- [1] Auf eine durchgehende »weibliche Grammatik« ist mit Rücksicht auf die Lesbarkeit verzichtet worden. Die Leserinnen bitte ich um Verständnis.
- [2] Deutschsprachiges Forum im Internet, das dem Informationsaustausch zwischen Menschen dient, die sich der Medizinischen Dokumentation verschrieben haben. Online im Internet: <http://www.dvmd.de/17.0.html> [Stand: 2005-04-21].
- [3] Online im Internet: <http://www.herinstudie.de> [Stand: 2005-04-21].
- [4] Muhl B, Buchwald K, Linczak G: Bereiten MDA-Schulen ausreichend auf den beruflichen Einsatz an Krankenhäusern vor? In: Medizinische Dokumentation – next generation [...]. 7. DVMD Fachtagung 2002. Berlin 2002, S. 200-204, hier S. 200.
- [5] Vgl. dazu Wirth U: Die MDA-Ausbildung unter den Bedingungen von § 84, 85 und 86 SGB III neu – Chancen und Risiken im Jahr eins nach »Hartz«. Ein Erfahrungsbericht. In: Dokumentation – der Schritt ins 3. Jahrtausend. 8. DVMD-Tagung in Ulm, 1.-2. April 2004. Tagungsband. Hrsg. von B. Schweizer et al. Ulm 2004, S. 344-347.
- [6] Vgl. dazu Lave J, Wenger E: Situated Learning. New York 1991.